

Reinhard Winter, Gunter Neubauer

Oben drüber oder unten durch

Figurenqualitäten für 9- bis 11-jährige Jungen

Welche Fernsehfiguren sind speziell für Jungen attraktiv? Qualitative Interviews zeigen, dass die männlichen Kids Clowns, Loser, Helden und Kämpfer mögen. Worin besteht deren Gender-Qualität? – Die Figuren sind für Jungen attraktiv und entwicklungsfördernd, weil sie zeigen, wie Anforderungen und Messlatten aktiv zu bewältigen sind: Erfolgreich »über die Latte« wie Yugi und Wickie oder subversiv »drunter durch« wie Bart Simpson.

Jede Fernsehfigur hat Qualitäten. Je nach Perspektive können das zum Beispiel eher ästhetische, kommerzielle oder pädagogische Qualitäten sein. Für bestimmte Zielgruppen sind emotionale, etwa jugendkulturell gefärbte Qualitäten wichtig; darüber hinaus spielen darstellerische Qualitäten durch SchauspielerInnen oder ZeichnerInnen eine bedeutende Rolle. In dieser vielschichtigen Gemengelage ist es aus Erwachsenensicht nicht einfach, eine besondere Figurenqualität für Jungen herauszuarbeiten.

Wir gehen deshalb den umgekehrten Weg und fragen, was bei Jungen »ankommt«, welche Figuren sie besetzen und positiv bewerten. Uns interessiert dabei vor allem, was Jungen mit Figuren »machen« – und deshalb weniger die Intentionen der Figuren-MacherInnen und das, was sie bei der Konzeption und Produktion ihren Figuren mitgeben wollten. Jungen geben den Figuren Qualität. Damit Jungen Figuren so besetzen können,

brauchen die Figuren aber auch selbst Qualitäten. Diese stellen sich her über ihre Fähigkeit, Themen und Lebenslagen von Jungen aufzunehmen und zu spiegeln. Dies muss so angelegt sein, dass Jungen sich gut »einhängen« können. Damit können auch – in den Augen von Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen – »schlechte« Figuren für Jungen Qualität haben, indem sie Träger ihrer Themen und Lebenslagen sind. Umgekehrt können Figuren, die noch so pädagogisch wertvoll sind, von Jungen als qualitätsarm wahrgenommen werden, weil sie diese Fähigkeit nicht haben.

Stark einschränkend muss gesagt werden, dass wir hier nicht über »die« Jungen reden können, weil es diese so nicht gibt. Altersphasen und Lebenslagen zeigen sich heute so ausdifferenziert, dass bald jede Verallgemeinerung schon unseriös wird. Im Speziellen untersuchen wir Jungen im Alter von 9 bis 11 Jahren; sie befinden sich in einer ganz besonderen Lebensphasen-Situation: Sie sind (soziologisch betrachtet) »Kids« – das bedeutet nicht mehr Kinder, noch nicht Jugendliche –, sie befinden sich in der körperlichen und psychosozialen Entwicklung noch vor dem pubertären Schub (vgl. Kolip 1997, S. 85). Selbst schon in dieser sehr eingeschränkten Altersgruppe können wir keine einzelne Figur ausmachen, von der wir sagen können: »Die hat für alle Jungen Qualität«, ja nicht einmal: »Die hat für eine große Gruppe der Jungen Qualität.« Dementsprechend gibt es schon gar

keine altersübergreifende Qualität für »die« Jungen – außer vielleicht die Vielfalt von Figuren, Themen, Fernsehformaten, die verschiedene Jungen in je unterschiedlicher Ausprägung interessiert. Eine Vielfalt im Figuren-Angebot stellt sicher, dass möglichst viele Jungen qualitätsbezogene Figuren-Zugänge finden.

Lebenslage und Lebensphase (Kids-Alter)

Die Lebenslagen von Jungen sind durch verschiedene Aspekte bestimmt: Körper, Biografie und soziales Netz in der individuellen Dimension; Lebensphase, Männlichkeitsvorstellungen und Generation in der gesellschaftlichen Makrodimension. Qualität von Figuren zeichnet sich dadurch aus, dass Jungen in ihnen etwas von ihrer jeweiligen Lebenslage wiederentdecken können. Bei den untersuchten Jungen war dies besonders auffällig in Bezug auf die Lebensphase. Denn im Alter zwischen 9 und 11 Jahren befinden sich Jungen (und Mädchen) soziologisch gesehen in der Zwischen-Altersphase, der Kids-Phase (vgl. Deinet 1987). Diese Zwischenphase ist nicht eindeutig definiert, sie beinhaltet keinen eigenen Status. Für die Jungen spürbar wird, dass an sie als »Fast-Jugendliche« erhöhte Leistungserwartungen gestellt werden: mehr Verantwortung, mehr Pflichten, andere und höhere Normen – dies vor allem in der Schule, in der Familie, aber auch unter Gleichaltrigen. Einem Kind wird

noch vieles nachgesehen und »durchgelassen« – den Kids nicht (mehr). Kindlich-Sein beinhaltet die Erlaubnis, spontan und impulsiv-emotional sein zu dürfen. Kids sollen schon viel vernünftiger, kontrollierter sein. Kids sind aber noch keine Jugendlichen, denen bei gesteigerten Erwartungen schon höhere Autonomie zugestanden wird. Das ist für Kids eine schlechte Bilanz: Die Leistungserwartungen sind zwar höher, aber größere Verhaltensspielräume, Zugeständnisse und der Statusgewinn durch den Übergang in die Jugendphase werden noch nicht erreicht. Auch die Rebellion der Jugendphase ist noch nicht zugestanden. Gleichzeitig fühlen sich Jungen in dieser Phase schon sehr weit – und sind es, gemessen an der Kindheit, ja tatsächlich.



Jasper, ein Teilnehmer an der Studie

Unter Gender-Aspekten betrachtet müssen sich Jungen darüber hinaus noch mit ihrer Situation »als Jungen« auseinander setzen.¹ Hier gilt für die Erwachsenenwelt nach wie vor der unhinterfragte Mythos, das Männlich-Sein müsse besonders hergestellt und bewiesen werden: z. B. durch Rituale, Dominanz und Machtausübung, spezielle Konstruktion (während das »Weiblich-Sein« einfach so und gleichsam naturwüchsig da ist – vgl. Winter 2004). Eine weitere Zuspitzung in der späten Moderne ent-

springt den Geschlechterdiskussionen und vermittelt, dass das Junge- und Mann-Sein grundlegend »falsch« sei: Jungen und Männer seien so nicht richtig, wie sie sind. Solche Botschaften werden Jungen subtil vermittelt, allerdings ohne sie mit dem angemessenen Handwerkszeug für »richtiges« Junge- und Mann-Sein auszustatten. Gleichzeitig sehen sie sich medial und gesellschaftlich permanent konfrontiert mit (auch für viele Erwachsene!) attraktiven traditionellen Männlichkeitskonstrukten, mit kulturellen Stereotypen, Chiffren der Männlichkeit und eindimensionalen Heldenbildern.

Entwicklungsgemäß möchten und müssen sich Jungen in ihren realen sozialen Welten verorten; deshalb sind für viele Jungen Statusfragen so wichtig. Dies gilt insbesondere in Bezug auf gleichaltrige Jungen. Jungen möchten gerne einen Status haben; sie fragen sich zum Beispiel, wie angesehen und akzeptiert sie sind, was sie gelten, welche Stellung sie haben. Statussymbole älterer Jungen und Erwachsener sind ihnen im Alter zwischen 9 und 11 aber noch weitgehend verwehrt, weil sie nicht über das nötige Einkommen verfügen. So reduziert sich Statusproduktion oft auf wenige Bereiche: auf den Körper (Sport), auf die Sprache (Witz) und auf Intelligenz (Klugheit). Sie sind auf Aktivität angewiesen, weil Statusansprüche immer wieder neu gezeigt und erprobt werden müssen. Auch deshalb (wie auch wegen Bewegungsbedürfnissen und körperlichen Aktivitätswünschen) hat Aktiv-Sein für viele Jungen eine sehr hohe Bedeutung.

Solche Themen – eine eigenartige Zwischenphase, Anforderungsdruck, Gender-Ambivalenz sowie die Möglichkeit, durch Handeln und Aktivität einen Status zu erreichen – müssen sich in den Figuren wiederfinden lassen, die für Jungen eine hohe Bedeutung haben.

Jungenbezogene Qualitätsfacetten bei Fernsehfiguren

Das Forschungsprojekt »Jungen und Fernsehfiguren« ist ein Teil des IZI-Projekts »Die Bedeutung von Fernsehfiguren für Kinder« (s. auch Götz, McMillin, Fisherkeller, Bulbulia in diesem Heft). Untersucht werden Figurenrezeption und Selbstthematizierung der Jungen im Kontext von Gender-Identität und lebensweltlichem Rahmen. Ziel dieser Teilstudie ist es, die handlungsleitenden Themen und die besonders bedeutsamen Figuren von Jungen (Lieblingsfiguren) in der späten Kindheit im Alter von 9 bis 11 Jahren zu identifizieren und in ihrer Bedeutung für die Jungen zu beschreiben. Ausgehend von ihrem Aneignungsverhalten wird dabei das verfügbare Figurenangebot geschlechtsbezogen reflektiert, um Reduktionen und Potenziale von Fernsehfiguren herauszuarbeiten.

Das Projekt entwickelt diese Zusammenhänge in vier Fragebereichen:

- Was sind typische, spezifische Jungenthemen heute? Welche thematischen Fokussierungen finden Interesse und Aufmerksamkeit von Jungen?
- Was sind interessante Figuren für Jungen heute? Dabei geht es um Modelle, Vorbilder und Ideale als aktuelle Repräsentationen für das Junge-Sein.
- Welche Handlungskonzepte werden vermittelt? Welche Informationen, Regeln und Maximen leiten Jungen aus Fernsehfiguren ab in Bezug darauf, wie Junge-Sein praktisch geht?
- Welche biografischen Optionen werden erschlossen? Welche medialen Präferenzen entwickeln Jungen zu Themen der Lebensgestaltung und -planung?

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen leitfadengestützte, themenzentrierte Interviews mit Jungen. Insbesondere geht es dabei um eine Rekon-

struktion von Geschlechterbildern in Bezug auf Fernsehfiguren. Jungen werden dabei aufgefordert, über ihre Fernsehgewohnheiten, ihr »Suchverhalten«, über gewünschte Themen und Lieblingsfiguren zu erzählen sowie darüber, wie sie »ihre« interessanten Figuren verstehen, deuten oder interpretieren. Daraus kann rekonstruiert werden, was Figurenqualität für Jungen ausmacht, was sie in Bezug auf Fernsehen und mediale Vermittlungsprozesse »brauchen« und welche Bedürfnisse über spezifische Figurengestaltung erfüllt oder »bedient« werden.

Die Untersuchung konzentriert sich auf das mittlere Jungentalter im Kontext der körperlich-sozialen Entwicklungsprozesse in der Präpubertät, die als biografische »Schlüsselphase« und -szenerie aufgefasst werden kann. Nach vier explorativen Gruppeninterviews mit insgesamt 35 Jungen befragten wir 45 Jungen in Einzel- und Paarinterviews. Dabei wurde auf eine gleichmäßige Verteilung zwischen 3., 4. und 5. Klassen (Hauptschule, Realschule und Gymnasium) sowie zwischen ländlichen, mittel- und großstädtischen Regionen geachtet. 35 der befragten Jungen leben in den alten, 10 in den neuen Bundesländern, insgesamt 5 haben einen ausgeprägten Migrationshintergrund.

Jungen in diesem Alter sind meistens nicht besonders gesprächig. Nur wenige Jungen erzählten ausführlich über ihre Figuren, ihre Vorlieben und Qualitätsstandards. Nachdem sie die Figur identifiziert und aus ihrer Perspektive erklärt hatten, war das Thema für sie meistens erschöpft. Auch intensiveres Nachfragen, positive Verstärkung oder thematische Stimulatoren änderten daran wenig. Von der Mengenstatistik her zeigte sich hier ein deutlicher Unterschied zu Mädchen; Kürze und Prägnanz von Ansichten haben aber auch Vorteile in der Deutung. Auch die Grundfrage nach der *Beziehung* zwischen Junge und Figur erwies sich als genderper-

spektivisch speziell: Jungen kommt es weniger auf eine lineare Beziehung als solche an, sie fragen eher: »Was kann ich mit so einer Figur machen?« Insofern war die Auswertung der Interviews sowohl in Bezug auf Jungen »allein« im Team der Jungenforschung, wie auch im Austausch mit den Kolleginnen der Mädchenforschung sehr anregend und spannend. Die Qualität von Jungenfiguren liegt nicht auf der Hand, sie will erschlossen werden. Ihre Gender-Qualität spiegelt dabei allgemeine Gender-Themen wie auch besondere Themen der Jungen in ihrer jeweiligen Lebenslage wider.

Statusthemen: Hürden und Messlatten

Viele Figuren, für die sich Jungen interessieren, sind mehr oder weniger permanent anspruchsvollen Herausforderungen ausgesetzt: Ob Clowns, Loser oder Antihelden wie Charly, Bart Simpson, Donald Duck, Jerry oder Murat Özgür, ob Helden, Kämpfer und Action-Figuren wie Yugi, Son Goku oder Semir (aus *Alarm für Cobra 11*) – diese Aufgabenstellung verbindet alle Lieblingsfiguren.² Bildlich gesprochen müssen sie Hürden überwinden oder sich mit hohen Ansprüchen, mit Maßstäben auseinandersetzen, denen sie genügen sollten. Sie werden zum Kampf herausgefordert, haben einen Auftrag zu erfüllen, müssen Verbrecher jagen oder sich im Krieg und auf Beutezügen bewähren, sollen schulische Leistung bringen und so weiter.

Generell gibt es drei Möglichkeiten, mit Maßstäben, Anforderungen, mit Hürden und Messlatten umzugehen: 1. »oben drüber« zu kommen, 2. »unten durch« (oder daran vorbei) zu kommen – oder 3. die Messlatte selbst zu hinterfragen. Diese dritte Variante, die Autoritätsfrage, interessiert Jungen in ihren Figurenthemen eindeutig nicht. So spielen Fragen wie »Wer stellt diese Anforderungen



Jasper mit einer Nudel auf der Nase

überhaupt? Sind sie gerechtfertigt? Wieso muss die Figur ihnen genügen?« keine große Rolle. Die Qualität der Figuren für Jungen ist vielmehr handlungsorientiert, sie bezieht sich auf die Bewältigung der bestehenden Anforderungen: Die Messlatte liegt. Das Bild von der aufgestellten Hürde, von der Messlatte, illustriert und symbolisiert offene und verdeckte Leistungserwartungen an Jungen: an sie als Kind und demnächst Jugendlichen, insbesondere aber an sie als Junge, als männlicher Jugendlicher. Aus der Perspektive der Jungen werden auch geschlechtsbezogene Erwartungen nicht etwa präzise oder explizit formuliert – wer könnte heute schon sagen, was einen »richtigen«, einen »guten« Jungen zwischen 9 und 11 ausmacht? Sie sind einfach da, schweben gleichsam selbstverständlich und »unbegründet« im Raum. Hier trifft sich nun die Lebenslage der Jungen mit der ihrer Figuren; die Bewältigungsthemen der Figuren ähneln denjenigen, die sie aus ihrer eigenen Lebenssituation kennen. Genau betrachtet ist das Thema von Junge und Figur dabei nicht – wie oft unterstellt – die Leistung, die sie bringen wollen oder gar ein ständiger Wunsch nach Höchstleistung, sondern ihr Umgang mit und die Bewältigung von *äußeren* Leistungsanforderungen. Nach innen geht es Jungen mit ihren Figuren mehr um das

Echt-Sein, um das Authentisch-Bleiben – so wie sie sich das selbst vorstellen oder wie das in der Clique gut ankommt. Ein Teil der eigenen Leistungsansprüche deckt sich dabei mit äußeren Anforderungen: in der Schule oder im Sport gut sein, bei Freunden gut ankommen wollen, geistreich und witzig sein, ein Musikinstrument lernen, sich in jugendkulturellen Szenen auskennen und so weiter – das machen sich Jungen durchaus auch positiv zu eigen.

Hier, aber auch in den Dimensionen und Welten, welche die Figuren öffnen und verkörpern, ist Jungen jedoch wichtig: Es geht nicht um Leistungsfantasien, um unbedingtes Siegen oder um Dominanz über andere, sondern um die Bewältigung von Leistungserwartungen und -anforderungen, die Jungen empfinden und erleben. Messlatten dafür sind allgemeine, selbstverständliche und deshalb normative Ansprüche an sie, – und dabei insbesondere die geschlechtsbezogene Erwartung, das Junge-Sein und Mann-Werden zu bewältigen, es »hinzukriegen«, ohne dafür eigens Unterstützung zu bekommen. Ein Indikator dafür ist, dass die Jungen in den Interviews bei der Thematisierung von Männlichkeit – im Vergleich zu anderen Themen – insgesamt nur sehr wenig beitragen konnten. Sehr oft wurde hier mit »weiß ich nicht«, »kann ich nichts dazu sagen« oder ähnlichen Angaben geantwortet.

Oben drüber: Der Kleine schafft's

Jungen zwischen 9 und 11 verfügen in ihrer jeweiligen Lebenswelt nur sehr beschränkt und nur auf kurze Zeit über Status und Macht. Sie besitzen – auch altersentsprechend – wenig an formellem Status. Sie haben einen kurzfristigen Status in ihrem Freundeskreis, sind vielleicht Klassensprecher, Klassenbester oder Mannschaftskapitän. Solch ein Sta-

tus ist flüchtig, gleichsam ein Teil-Status ohne festen Bestand. So entsteht Jungenstatus situativ und über situationsadäquat eingesetzte Kompetenzen. In den Figuren entstehen und symbolisieren sich solche Kompetenzen als Energie, als umgesetzte Potenziale und Potenzen, die im Erleben, in der Handlung, im Agieren zur Geltung kommen können. Einen Status zu erhalten verlangt, sich zu produzieren, bildlich gesprochen: im Handeln immer wieder situative Statusflämmchen anzuzünden.

Der Figurentypus, der den Anforderungen genügen, der »über die Latte« kommen will, ist oft der Kämpfertyp – oft gerade der kleinere, der eigentlich unterlegene »kleine Kämpfer«. Als Prototyp für diese Figur fungiert für einige Jungen Yugi aus der Serie *Yu-Gi-Oh!*. Attraktiv ist dabei nicht der Sieg um jeden Preis, sondern der faire Kampf oder der Kampf für eine gerechte Sache. Als Figur, die über die Messlatte kommen will, vertritt Yugi den Themenkomplex »Reichen meine Kräfte, meine Potenzen? Genüge ich den normativen, den leistungsbezogenen Ansprüchen? Komme ich über die Messlatte?«. Ganz ähnlich verhält es sich mit Son Goku, der für seine Suche nach den Dragonballs permanent Kraft sammeln und üben muss. Starke Gegner, mit denen er konfrontiert ist, wecken in ihm den Ehrgeiz, noch stärker zu werden. Je mehr Leistungsanforderungen er bewältigt, desto weiter kommt er.

Kämpfen, um über die Hürde zu kommen, beinhaltet in der Figuren-

wahrnehmung der Jungen oft eine ethische Komponente. Nicht der Kampf oder der Sieg an sich oder die beliebige Unterwerfung des Gegners stehen im Mittelpunkt, vielmehr geht es um das Kämpfen *für etwas*: für das Gute und/oder gegen das Böse.³ So ist auch bei *Wickie ... und die starken Männer* nicht der »Chef« die interessante Figur, sondern der kleine – status- und kräftemäßig eigentlich nachgeordnete – Wickie mit seinen vielen guten Ideen, seinen Lösungen für schwierigste, oft ausweglose Situationen und seinem Beitrag dafür, das gute System zu erhalten. Ganz ähnlich sind auch Yugi und Son Goku auserwählt, um die Welt zu retten. Die Qualitätsfigur für Jungen in diesem Segment, die »Drüber-Figur«, ist von kindlichen Statusbremsen befreit. Sie entwickelt ihre Potenziale, findet dafür Anwendungsfelder und lebt sie aus; sie handelt und erreicht damit etwas, sie ist gefordert, bewährt sich und kommt durch – sie schafft es.

Unten durch: die Stärken der Loser und Antihelden

Figuren, die den Ansprüchen nicht genügen, die mogeln oder sich »unten durch« schleichen, sind für Jungen ebenfalls in eigentümlicher Weise interessant und zeigen eine andere Qualität. Sie sind auf ihre Art stark und fit, sie lassen sich nicht unterkriegen, machen in jeder Lebenslage Witze, ihnen fällt immer etwas Dummes ein und sie kommen immer wieder aus einer misslichen Lage heraus. Obwohl

sie sich nicht normenkonform verhalten – und das heißt auch: nicht »männlichkeitskonform« im erwünschten Sinn –, obwohl sie gemessen an äußerlichen Anforderungsmaßstäben »nichts wert« sind, bewegen sie etwas – und wenn es nur Chaos und Missgeschick sind. Sie haben dennoch die Fähigkeit, etwas in Bewegung zu bringen.⁴

Ein Prototyp solcher Figuren ist Bart Simpson: Er macht Unsinn, wird dafür immer wieder bestraft und findet aus der Situation heraus, obwohl das Chaos über ihm zusammenbricht. Bart Simpson leistet nichts, er leistet und erlaubt sich aber viel. Seine Potenz besteht darin, (unten) durchzukommen – und dabei nicht zu resignieren. Er zeigt als Modell, dass man auch deutlich unter 100 % durchs Leben kommt. Diese Figur hat für Jungen dadurch Qualität, dass sie weiterkommt, indem sie sich unter der Messlatte »durchmogelt«, sich durchlaviert, ohne dabei ihren Status zu verlieren. Sie bleibt dennoch authentisch, lässt sich nicht demontieren durch alles Versagen, durch Chaos und Missgeschicke am laufenden Band. Sie vermittelt Jungen, dass es gut sein kann, Anforderungen gerade nicht zu erfüllen, beim eigenen Stil zu bleiben, authentisch zu sein – so zu sein, wie ich selbst bin oder geworden bin.

Diese Variante beinhaltet für Jungen eine Erlaubnis, die ihnen im wirklichen Leben oft vorenthalten wird: die Erlaubnis zu versagen oder auch manches einfach nicht hinzubekommen – und trotzdem mit einer gewissen Gelassenheit gut dazustehen und aus der Situation gut herauszukommen. Die »Drunter-Figur« zeigt ihre Qualität darin, Normen zu unterwandern oder Ansprüche dezidiert nicht zu erfüllen. Ihre Stärke liegt darin, trotz aller Widrigkeiten ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln, indem sie die von außen formulierten Erwartungen relativiert, umdeutet oder negiert. So wird gerade das Scheitern zur Kompetenz und positiven Lebenseinstellung.

Figurenqualität: figurimmanente Stärken und Potenzen

Ob oben drüber oder unten durch: Attraktiv sind für Jungen Figuren, die weiterkommen, sich bewähren. Figurenqualität, die Jungen sehen wollen, sind die Stärken und Potenzen, die in der Figur zu entdecken sind. Figurenqualität für Jungen entsteht, wenn eine Figur hier etwas verkörpert. Dabei geht es nicht um eindimensionale Größenfantasien im Sinn einer durchgängigen Bewältigungs- und Leistungsmoral. Denn auch die »Loserfiguren«, gleichsam Antihelden einer besonderen Art, kommen bei Jungen gut an – wegen ihrer subversiven Bewältigungskompetenz. So suchen sich Jungen Figuren, die in irgendeiner Weise mit ihren (vorhandenen oder potenziellen) Stärken verbunden sind und sich damit zeigen, Figuren, in denen sie etwas erkennen, was ihnen selbst einen Weg der Stärke vermittelt. Das können neben körperlicher Überlegenheit auch verborgene Kräfte sein, ungeahnte Energien, die Fähigkeit, Verstecktes zu mobilisieren. Teilweise sind diese Kraftpotenziale magisch angehauchte Entwicklungskräfte. Aber es geht auch um Stärke in der Schwäche – in der Art und Qualität des Loser-Seins, etwa durch Witz, Cool-Sein, Durchschummeln.

Bei dieser Stärke geht es nicht um Dominanz. Siegen und Besiegen spielen wohl eine Rolle, aber das soll im gerechten oder fairen Kampf geschehen. Übermacht und Beherrschung sind nicht die Themen, die Jungen bei ihren Figuren beschäftigen. Diese Dimension entspricht eher dem »Bösen«, das gar nicht erreicht (oder integriert) werden soll, sondern im Gegenteil durch Beteiligung an der gerechten Sache bekämpft werden muss. Die Figur des Übermächtigen ist für Jungen uninteressant und langweilig: Diese Figur hat ihren mächtigen Status schon erreicht und

verteidigt ihn allenfalls noch. Sie kann deshalb nichts darüber mitteilen und transportieren, wie man seinen Status erhält oder erwirbt. Die übermächtige Figur ist isoliert, Jungen in diesem Alter interessiert aber mehr die Integration in ihre sozialen Gefüge. Der Kämpfer muss seinen Weg selbst austreten, er hat diese Rolle nicht einfach irgendwann schon erreicht.⁵ Gefragt sind deshalb Bewältigungsmodelle, die eine Antwort darauf geben: Wie kann ich mit Messlatte, mit Anforderungen, mit Maßstäben umgehen? Vermutlich favorisieren Jungen, die real eher schlechte Chancen oder Probleme damit haben, Leistungserwartungen zu genügen, in der Tendenz gerade solche Figuren, die es schaffen, die den Anforderungen genügen: die »Drüber-Figuren«. Figuren, die sich hier verweigern und Messlatte mit Witz, Charme oder Dreistigkeit umgehen und unterlaufen, also die »Untendurch-Figuren« werden tendenziell von Jungen favorisiert, die es gewohnt sind, Leistungserwartungen zu genügen und Leistung zu bringen.

Figurenqualitäten für Jungen

Wenn wir die bislang beschriebenen Bewertungen und Präferenzen von Jungen als Empfehlungen weiterentwickeln, lassen sich folgende Thesen formulieren:

- *Interessant sind Lösungsfiguren, nicht Problemfiguren.*

Die meisten Jungen in diesem Alter interessieren sich wenig für eine tief schürfende, überaus differenzierte Darstellung von Problemlagen und von Figuren, die diesen ausgesetzt sind. Sie reagieren weit stärker auf Lösungswege und eine Problembewältigung, die durchaus herausfordernd und krisenhaft sein kann. Dazu genügt ein kurzer Problemaufriss, der die Figur in einen Kontext stellt, aus dem

heraus agiert werden kann oder muss.

• *Interessant sind Handlungsfiguren, keine Redeflussfiguren.*

Attraktiv für Jungen sind Figuren, die eine »komprimierte Kommunikation« bieten und nicht durch problemabwägendes, redendes Einkreisen charakterisiert sind. Ausgedehnte Gespräche zur Beziehungsklärung und -gestaltung finden Jungen in der Regel uninteressant und langweilig.

• *Interessant sind aktive Figuren: Qualität macht aus, dass etwas umgesetzt, angepackt, erreicht wird.*

Figuren, die Jungen ansprechen, sind aktive Figuren – unabhängig davon, ob es um Scheitern oder Gelingen geht. Aktivität muss durchaus auch handgreiflich, dinghaft zu erfahren sein: Die Figuren bringen Tricks oder Stunts, ein schnelles Auto wird bewegt, ein Verbrecher wird gestellt und verhaftet.

Jungen zwischen 9 und 11 interessiert in den Figuren insgesamt mehr eine pointierte, fokussierte Reflexion. Dabei ist auch kommentierende Kommunikation erlaubt, wenn es nicht (nur) um zugespitzte und dadurch eingeschränkte interpersonale Beziehungsauseinandersetzung geht. Jungen bewerten positiv, wenn sich »ihre« Figuren auf unterschiedlichste Weise zu ihrer Umwelt in Beziehung setzen: Sachfragen klären, Zusammenarbeit organisieren, Aufgaben bewältigen, sich von den »anderen« abgrenzen, Beziehungen klären. Jungen schätzen eine Beziehungsvielfalt und werden durch aufs kommunikative reduzierte Beziehungsklärung abgeschreckt: Sie wünschen sich Kommunikation nicht als kreisende Klärungsgespräche, sondern aktivitätsbezogen und entlang einer Handlung. Der für sie wichtige Status der Figur stellt sich über die Vorwärtsbewegung und das Voranbringen der Handlung her, nicht allein über eine

verbale Auseinandersetzung, wie sie etwa in vielen Soaps zu finden ist.⁶

Darüber hinaus lassen sich jugenbezogen auch einige allgemeine Empfehlungen für Figurenmacher ableiten:

• *»Mehr vom Leben«: etwas dazu geben, nicht etwas wegnehmen*

Jungen wollen wissen, wie sie und »ihre« Figuren Spielräume oder Potenziale erweitern, wie sie an Herausforderungen wachsen und reifen – den »nächsten Level« erreichen können.

• *Fokus auf Handlungs- und Bewältigungsgeschichten*

Nicht nur bei Figuren, sondern auch in Bezug auf einzelne Szenen oder ganze Serien gilt: Nicht zu lang am Problem rummachen, sondern das Grundproblem als gegeben voraussetzen, kurz ausleuchten – und den Jungen die entsprechende Bewältigungsgeschichte anbieten.

• *Der Reiz der Wiederholung*

Jungen, die sich »im Komplex« befinden, können gleichsam nicht genug kriegen. Sie interessieren sich für Wiederholungen, Redundanzen und die Serie. Dabei ist die Problemstellung im Wesentlichen immer dieselbe, die Lösungsstrategien sind dieselben, der Grundstatus der Figur bleibt derselbe – nur die einzelnen Bewältigungsversuche unterscheiden sich. Eventuell deuten sich Entwicklungsaspekte und die Erweiterung von Handlungsoptionen an. ■

ANMERKUNGEN

¹ Dies geschieht in der Regel nicht bewusst und ist deshalb auch kaum reflektierbar. In unserer Untersuchung hat sich gezeigt, dass die präferierten Fernsehfiguren der Jungen gut als »Transporteure« für solche Themen dienen können.

² Auf den zweiten Blick stehen selbst »brave« Figuren wie etwa Wickie in dieser Situation.

³ Das ließe sich auch vergleichen mit der Grundidee von Baller-Computerspielen, so genannten Shootern. Auch hier wäre ein Identifizieren mit dem Bösen denkbar; nach der Spielidee sollte am Schluss stets das Gute siegen.

⁴ Solche Figuren gibt es natürlich auch für Erwachsene, auch hier »funktionalisieren« sie (etwa Loriots Männerfiguren).

⁵ Hier schwingt auch ein Generationenthema mit, wenn der kleine Gute gegen den großen Bösen kämpft.

⁶ In unserem Variablenmodell (Winter/Neubauer 2001) heißt das: Aktivität und Reflexion sind gut gewichtet und aufeinander bezogen; der Schwerpunkt ist nicht zu reflektierend gesetzt.

LITERATUR

Deinet, Ulrich: *Im Schatten der Älteren. Offene Arbeit mit Kindern und jüngeren Jugendlichen.* Weinheim: Juventa 1987.

Kolip, Petra: *Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen.* Opladen: Leske u. Budrich 1997.

Neubauer, Gunter; Winter, Reinhard: *So viel Sex soll's sein. Jungen und »ihre« Fernseh-Erotik.* In: *TelevIZion*, 18/2005/1, S. 27-34.

Winter, Reinhard: *Wenn Jungen fernsehen tun ... Was bedeutet Gender für die pädagogische Arbeit mit Jungen?* In: *Anfang, Günther (Hrsg.): Von Jungen, Mädchen und Medien. Theorie und Praxis einer geschlechtsbewussten und -sensiblen Medienarbeit.* München: KoPäd 2005, S. 33-40.

Winter, Reinhard: *Jungen: reduzierte Problemperspektive und unterschlagene Potenziale.* In: *Becker; Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.* Wiesbaden: VS 2004, S. 353-359.

Winter, Reinhard; Neubauer, Gunter: *Da kannst du mal sehen. Jungen und Soaps.* In: *Götz, Maya (Hrsg.): Alles Seifenblasen? Die Bedeutung von Daily Soaps im Alltag von Kindern und Jugendlichen.* (Edition *TelevIZion*) München: KoPäd 2002, S. 319-344.

Winter, Reinhard; Neubauer, Gunter: *Dies und das! Das Variablenmodell »balanciertes Junge- und Mannsein« als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern.* Tübingen: neuling 2001.

DIE AUTOREN



Gunter Neubauer ist Diplompädagoge, Diplomtheologe und Trainer für Gruppendynamik. Er leitet SOWIT – das Sozialwissenschaftliche Institut Tübingen – zusammen mit Reinhard Winter. Reinhard Winter, Dr. rer. soc., ist Diplompädagoge und Psychodramaleiter. Er leitet SOWIT – mit Gunter Neubauer.